

Religion und Stammesgesellschaft

Zu Beginn des siebenten Jahrhunderts war die arabische Gesellschaft eine Stammesgesellschaft. Die meisten Stämme beteten verschiedenste Götter und Geister an. In Arabien lebten auch Stämme christlichen oder jüdischen Glaubens. Dann trat der Prophet Mohammed auf. Er hatte die Vision einer neuen monotheistischen Religion, in der alle Menschen vor Gott gleich sein sollten wie bei den Juden und Christen. Mohammed hatte einiges von den Lehren der Christen und Juden erfahren. Zunächst hoffte er sogar, jüdische Stämme zu seiner neuen Religion zu bekehren, womit er aber scheiterte.

Wenn möglichst viele Menschen die neue Religion zu der ihren machen sollen, muss diese Religion von den Vorstellungen der Menschen ausgehen. Die Menschen müssen dort „abgeholt werden, wo sie sind“. Die neue Religion konnte die Bedingungen einer Stammesgesellschaft nicht ignorieren. In der Stammesgesellschaft sind Frauen den Männern nicht gleichberechtigt. In der neuen Religion erbten Töchter nur halb so viel wie ihre Brüder. Bei Rechtsstreitigkeiten sind zwei Frauen als Zeugen so viel wert wie ein Mann. Moslems behaupten, dass Frauen in vorislamischer Zeit gar nichts erbten und als Zeuginnen nicht in Frage kamen. So sind die Bestimmungen der neuen Religion als Kompromiss zu sehen. Vor Gott sind Frauen so viel wert wie die Männer. Aber im Zivilleben der Stämme wäre die volle Gleichberechtigung der Frau dann doch zu viel des Guten gewesen.

Kein ordentlicher Moslem wird das hinnehmen, was ich hier über die Entstehung seiner Religion erzähle. Für ihn ist die neue Religion, also der Islam, dem Propheten Mohammed Wort für Wort von Gott durch einen Erzengel übermittelt worden. Das Übermittelte ist im heiligen Buch des Islam, dem Koran, niedergeschrieben worden. Was im Koran steht, ist für alle Zeiten gültig. Jedenfalls wäre ein Afghane oder ein Saudi empört, wenn ein Außenstehender behauptet, dass vieles in seiner Religion recht menschlichem Kalkül zu verdanken sei und dass es aus einer bestimmten Konstellation heraus verstanden werden muss. Doch es gab und es gibt islamische Gelehrte, die auch daran zweifeln, dass alles im Koran rein göttlichen Ursprungs ist und dass alle Aussagen dort für alle Zeiten und alle menschlichen Gemeinschaften gelten sollen. Die einzelnen Kapitel des Koran heißen Suren. Einige der Suren, die spät entstanden sind, enthalten Anweisungen, die sich auf ein konkretes Geschehen beziehen. Da wird z.B. den Gläubigen vorgeschrieben, dass sie sich von den Ungläubigen distanzieren und diese mit allen Mitteln bekämpfen sollen. Solche Suren sind gut zu verstehen, wenn man weiß, dass die Gemeinschaft des Propheten Mohammed sich zu einem Staat entwickelte, der

mit Andersgläubigen im Krieg stand. Die Anweisungen sind dann als konkrete Anordnungen an die Leute des Propheten in einer bestimmten historischen Situation zu sehen. Sie galten für einen bestimmten Zeitpunkt und nicht für alle Ewigkeit. Das sahen einige Gelehrte so, die auch andere geschichtliche Ereignisse analysiert hatten. Solche Gelehrten lebten in kulturellen Zentren des Islam wie Bagdad, Kairo oder Damaskus oder an den Höfen mächtiger Fürsten. Sie setzten sich dafür ein, Teile des Korans nicht wörtlich zu nehmen.

In den Stammesgesellschaften Arabiens oder Afghanistans analysiert oder hinterfragt man nicht. Hier haben die Gläubigen keinen Zweifel daran, dass der ganze Koran Gottes Wort ist. Die Aufforderung zur Gewalt gegen Ungläubige sind keine Erfindungen von radikalen Islamisten. Sie stehen im Koran.

Doch dann müssten die Menschen in Afghanistan, in Arabien oder auch in der Türkei oder in Algerien ebenso mörderisch gegen Andersgläubige vorgehen wie die islamistischen Terroristen. Doch das geschieht nicht einmal in den genannten Staaten, in denen es – anders als in Afghanistan – größere Minderheiten anderer Konfessionen und Religionen gibt.



Der Vernichtungskampf gegen alle Falschgläubigen gehörte weder zu Zeiten des Propheten noch davor oder danach zur Lebenswirklichkeit der Menschen.

Es gab immer wieder Kriege zwischen Stämmen oder Sippen. Das gehört zur Stammesgesellschaft. Aber die Menschen gingen davon aus, dass die meisten Nachbarstämme oder Nachbarclans noch in einigen Jahrhunderten ihre Nachbarn sein werden. Es war weit weniger aufwendig, sich mit denen einigermaßen zu arrangieren, auch wenn man in religiösen Fragen nicht genau übereinstimmte, als sie auszurotten. Es gab reichliche Berührungen zwischen Menschen verschiedener Stämme und auch verschiedenen Glaubens.

Nomadische Stämme mussten mit ihren Herden von einem Weidegrund zum nächsten ziehen. Dazu mussten sie ständig mit ansässigen Bauern verhandeln und sich einigen. Auch wollte man Handel treiben und entfernte heilige Stätten der eigenen Religion besuchen. Dazu musste man außerhalb des eigenen Siedlungsgebietes einigermaßen sicher reisen können. Schon in vorislamischer Zeit hatten sich Regeln des Gastrechts entwickelt, die zum allgemeinen Nutzen eine friedliche Bewegungsfreiheit für viele Menschen garantierten. Der Islam pflegte und stärkte diese Gastrechte ganz besonders. Kurz: Normalerweise kam man miteinander aus. Die Teile des Korans, aus denen die islamistischen Terroristen ihre Handlungsanweisungen entnehmen, spielen im täglichen Leben der Menschen keine Rolle. Man übersah sie einfach.

Umgekehrt bedeutet das, dass sich die kriegerischen Anweisungen des Propheten tatsächlich nicht auf das normale Leben der Menschen bezogen, sondern auf besondere Situationen.

Die meisten Afghanen sind überzeugt, dass das Zusammenleben der Menschen durch das Scharia-Recht geregelt werden sollte. Das Scharia-Recht ist ein Bündel von Rechtsvorschriften für dieses Zusammenleben, die aus dem Koran und den Traditionen des Islam abgeleitet wurden. Gut 200 Jahre nach dem Tod des Propheten wurde es zusammengefasst. Das geschah durch gebildete Schriftgelehrte in den blühenden Zentren der islamischen Kultur. Da gingen sehr viele Vorstellungen der Menschen in den großen Städten ein. Die Scharia gab also nicht nur das wieder, was bei den Stämmen Arabiens oder Afghanistans für richtig gehalten wurde. Viele Kompromisse mussten gemacht werden, um ein gemeinsames Recht für den inzwischen riesigen Raum der islamischen Welt zu schaffen. Viele Rechtsregeln konnten außer Kraft gesetzt werden, wenn das dem Frieden in einer Region diene. Das Scharia-Recht ist also sehr flexibel. Das brachte Menschen dazu, zu überlegen, ob es möglich sei, das Scharia-Recht so auszulegen, dass es mit allen Menschenrechtskonventionen der UN übereinstimmt. Die Iranerin Schirin Ebadi machte viele Vorschläge, wie das zu erreichen sei. Sie wurde mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet – und von den Mullahs gezwungen, ihr Heimatland zu verlassen.

Es wurde schon erwähnt, dass nach der Scharia niemand gegen seinen Willen dazu gezwungen werden darf, eine bestimmte Person zu heiraten. Diese Regel wird in Afghanistan souverän übergangen, obwohl sie dort nicht unbekannt ist. So kommt es vor, dass Schaden, den eine Sippe einer anderen Sippe zugefügt hat, dadurch kompensiert wird, dass die Sippe der Täter der Sippe der Geschädigten eine Anzahl Mädchen zur Heirat ausliefern muss.

Grob gesagt wird in Afghanistan der Islam so gelebt, wie er ursprünglich für eine Stammesgesellschaft offenbart wurde. Für einen gläubigen Afghanen ist der Koran das Wort Gottes. Er nimmt ihn aber nicht in allen Teilen wörtlich. Das Scharia-Recht bezeichnet der Afghane als einen wichtigen Bestandteil seiner Religion. Allerdings lässt er die Teile dieses Rechts weg, die nicht zu seiner Stammesgesellschaft passen.

Der Islam war am Anfang auf Stammesgesellschaften wie in Arabien oder Afghanistan zugeschnitten. Das Herrschaftsgebiet des Islam hat sich dann schnell ausgeweitet. Die Religion trug sehr dazu bei, dass in vielen Gegenden die Kultur aufblühte. Der Islam nahm viele Anregungen aus seinen neu erworbenen Gebieten auf und entwickelte sie weiter. Auch in Afghanistan entstanden hoch entwickelte kulturelle Zentren in Ghazni, in Herat und in Balkh. Aber sie gingen in Kriegswirren wieder unter. Die vorislamische Stammesgesellschaft blieb bestimmend. Allerdings hielt man die alten Regeln des Zusammenlebens innerhalb des Stammes jetzt für islamisch. Was an Neuerungen in die Religion eingeflossen war, wurde ignoriert, sofern es sich nicht mit den Stammestradiationen vertrug. Die Auslegung des Islam war pragmatisch.

In Saudi-Arabien wurde eine Auslegung des Islam Staatsreligion, die krass von den pragmatischen Traditionen abweicht. Sie nennt sich Wahabismus. Sie verlangt, dass alle Moslems so zusammenleben sollen, wie es der Prophet und seine Getreuen angeblich getan haben.

Saudi-Arabien ist dank seiner Öleinnahmen reich. Es setzt seine Mittel ein, den Wahabismus mit missionarischem Eifer in anderen Ländern wie Pakistan oder Indonesien zu verbreiten. In schiitisch beherrschten Ländern unterstützt Saudi-Arabien regierungsfeindliche Bewegungen.

Einige einflussreiche Saudis und sogar Mitglieder der Königsfamilie scheinen den „Islamischen Staat“ zu fördern. Ziel dieser Bewegung ist es, ein islamisches Großreich zu schaffen und bestimmte Aufforderungen des Korans, die sich aggressiv gegen Andersgläubige wenden, wörtlich zu nehmen und anzuwenden.